

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/1 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.1.62300

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

schen Beziehungsnetzes des Konvents von Marcoussis anregen könnte, wäre dies gewiß im Sinne des Editors und würde einen Beitrag zur Kirchen- und Sozialgeschichte der Ile-de-France darstellen.

Andreas SOHN, Paris

Franz-Josef ARLINGHAUS, *Zwischen Notiz und Bilanz. Zur Eigendynamik des Schriftgebrauchs in der kaufmännischen Buchführung am Beispiel der Datini/di Berto-Handelsgesellschaft in Avignon (1367–1373)*, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 2000, 531 S. (Gesellschaft, Kultur und Schrift. Mediävistische Beiträge, 8).

Die bei Hagen Keller im Rahmen des Münsteraner Sonderforschungsbereichs »Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter« entstandene Dissertation greift eine alte, aber in Deutschland lange Zeit abgerissene Forschungstradition wieder auf: die Erforschung der mittelalterlichen Buchhaltung. Es war Werner Sombart, der durch seine These, speziell die doppelte Buchführung sei als sicherer Indikator für das Vorhandensein von »kapitalistischem Geist« zu werten, einem vordergründig eher hilfswissenschaftlich interessanten Thema eine weltgeschichtliche Perspektive gab. Die sehr lebhaft diskutierte Diskussion darüber wurde vor allem in der italienischen und amerikanischen Forschung geführt, um so erfreulicher, daß allmählich auch wieder deutsche Beiträge zu verzeichnen sind.

Buchführungsgeschichte ist in noch höherem Maße, als dies bei anderen Themen der Fall ist, ein Quellenproblem: es reicht nicht, einzelne Rechnungsbücher, die sich zufällig erhalten haben, zu untersuchen. Im Spätmittelalter war Buchführung bereits ein System, bestehend aus einer ganzen Reihe von verschiedenen Typen von Rechnungsbüchern, die hierarchisch aufeinander aufbauten. Von den Heften, in welchen die einzelnen Angestellten des Handelshauses chronologisch ihre diversen Geschäfte verzeichneten, bis zum »libro grande«, dem Hauptbuch, in das schließlich alle Konten zusammenflossen, mußten die einzelnen Einträge immer wieder korrekt redigiert und ins nächsthöhere Buch übertragen werden. Ein Glücksfall der Überlieferung hat uns in Prato das annähernd vollständige Archiv des Francesco Datini, eines der großen italienischen Handelsherren, erhalten, seine gesamte Buchhaltung liegt dort in Hunderten von Rechnungsbüchern vor.

Der Verfasser hat es sich zum Ziel gesetzt, speziell die Technik der Buchhaltung zu untersuchen, begrenzt auf die Jahre 1367–1373, als Datini zusammen mit seinem Kompagnon Toro di Berto eine Handelsgesellschaft in Avignon betrieben hat. Avignon, damals Sitz der Kurie, war ein wirtschaftliches Zentrum ersten Ranges, mit dem sich in Europa nur wenige vergleichen konnten. Die Quellenbasis des Autors besteht aus insgesamt 35 Rechnungsbüchern verschiedenen Typs, die zunächst einzeln beschrieben und analysiert, dann aber vor allem in ihren Zusammenhängen untersucht werden.

Auch Arlinghaus hat sich von der Diskussion um Sombarts These – diese wird mittlerweile in der Forschung sehr differenziert gesehen – anregen lassen. Verwiesen sei vor allem auf seine Erörterung der verschiedenen Funktionen mittelalterlicher Buchhaltung. Bei ihr war eben nicht – wie meist von vorneherein unterstellt wird – die Gewinn- und Verlustermittlung das primäre Interesse, im Vordergrund stand vielmehr die memorative Funktion, das heißt die Notwendigkeit, Informationen über eine Vielzahl von Einzeltransaktionen, die sich bis zu ihrem Abschluß über Wochen und Monate hinziehen konnten, zu erfassen und dem Händler zur weiteren Bearbeitung bereitzustellen. Die allmähliche Entstehung der doppelten Buchführung deutet der Autor teils als einen eigendynamischen Prozeß, der auf die Anforderungen des Systems Buchführung selbst reagierte, teils als Reaktionen auf Anstöße von außen, das heißt im wesentlichen auf die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung. Die – von dem Autor sehr anschaulich geschilderte – Eigendynamik des Systems habe weniger eine »Einsicht« in die Vorzüge der doppelten Buchführung als vielmehr ein »Dar-

auf-gestoßen-Werden« zur Folge gehabt (S. 389). Dieses kann man als eine nicht theoretisch, sondern empirisch erfolgte Anpassung an die Gesetze kapitalistischer Rationalität interpretieren. Vereinfacht gesagt: Verstieß ein Händler gegen die immanenten Gesetze des Systems Buchführung, hatte das für ihn sehr konkrete finanzielle Einbußen zur Folge.

Im Schlußkapitel konfrontiert der Autor seine Ergebnisse mit dem reichen Schrifttum zur Mentalitätsgeschichte spätmittelalterlicher Großhändler. Unter anderem nimmt er die Diskussion um die Frage auf, inwieweit kaufmännischem Denken eine spezifische – durch Buchhaltung geförderte oder gar hervorgerufene – Zweckrationalität eigen gewesen sei (S. 404ff). Hingewiesen sei vor allem auf seine Erörterung der Bedeutungserweiterung, die der Begriff »ragione« im kaufmännischen Schrifttum jener Zeit erfahren hat.

Gewünscht hätte ich mir eine etwas stärkere Einbettung der Untersuchung in die avignonesische und provenzalische Geschichte dieser Zeit. Die Beobachtung des Autors etwa, daß Datinis Gesellschaft in den sechziger und siebziger Jahren des 14. Jhs. vor allem mit Waffen, in den achtziger und neunziger Jahren vor allem mit Tuchen handelte (S. 126), erklärt sich leicht daraus, daß die Provence in dem früheren Zeitraum Angriffen Ludwigs von Anjou ausgesetzt war, also ein gesteigerter Bedarf nach Kriegsmaterial bestand.

Dies ist jedoch nur eine Marginalie, die den Wert des Buches nicht beeinträchtigt. Beeindruckend ist die Stringenz, mit welcher der weite Weg vom hilfswissenschaftlichen Fundament zum mentalitätsgeschichtlichen Ergebnis durchgehalten wird.

Stefan WEISS, Augsburg

Jörg K. HOENSCH, *Die Luxemburger. Eine spätmittelalterliche Dynastie gesamteuropäischer Bedeutung 1308–1437*, Stuttgart (Kohlhammer) 2000, 368 p. (Urban-Taschenbücher, 407).

Après les volumes présentant les dynasties des Carolingiens, des Ottoniens, des Saliens, des Staufens, des Habsbourg, des Hohenzollern, la maison d'édition Kohlhammer publie la première monographie jamais consacrée à la dynastie des Luxembourg, et cela dans une collection de livres de poche bon marché. L'initiative est fort utile et le résultat satisfait amplement les attentes. Après un premier chapitre traitant des comtes de Luxembourg de 963 à 1308, c'est-à-dire avant l'élection de Henri VII au trône impérial, l'auteur passe en revue les règnes de Henri VII, de Jean l'Aveugle, de Charles IV, de Wenceslas IV et de Sigismond. Pour l'auteur la dynastie des Luxembourg, ce sont donc essentiellement les rois des Romains et empereurs issus de la maison, auxquels est assimilé le roi de Bohême Jean l'Aveugle dont un chroniqueur contemporain (Pierre de Zittau que Hoensch ne nomme pas, p. 80) a dit que »personne ne saurait rien réussir sans l'aide de Dieu et du roi de Bohême«.

L'exposé, aux phrases parfois sinueuses, surprend par l'ampleur et la nouveauté des recherches dont il tient compte pour l'ensemble de l'époque. Malgré la concentration tout-à-fait réussie, en 320 pages de texte, sur le sujet imposé, l'auteur brosse en effet un vaste tableau de l'évolution de la toile d'araignée européenne, politique aussi bien que ecclésiastique, au cours d'un siècle et demi. Si l'on sait que l'auteur était titulaire de la chaire d'histoire de l'Europe centrale à l'université de Sarrebruck et auteur d'une imposante biographie de l'empereur Sigismond (cf. *Francia* 25/1 [1998] p. 383ss.), on comprend qu'il était pratiquement prédestiné à s'occuper d'un sujet qui le forçait à connaître l'histoire de la Pologne et de la Hongrie, de la France et de la papauté, de l'Italie et de la Bohême aussi bien que l'historiographie luxembourgeoise la plus récente, beaucoup moins connue. Depuis Henri VII, en effet, le comté de Luxembourg, entre Meuse et Moselle, n'était plus qu'une portion congrue par rapport aux perspectives impériales et aux préoccupations dynastiques qui renaient les Luxembourg en Europe centrale ou méridionale. Hoensch sait très bien agen-